

Danziger Dampfboot.

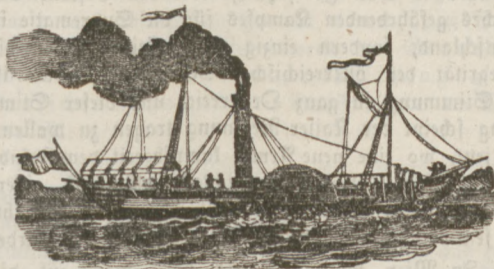
N^o 169.

Dienstag, den 24. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5.

wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ter Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Btg.- u. Annonc.-Büreau.

In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.

In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Daafenstein & Bogler.

Telegraphische Depeschen.

Leer, Montag 23. Juli.

In den bedeutenden Städten und den meisten Landbezirken von Ostfriesland werden Adressen für die Vereinigung mit Preußen vorbereitet.

Werdau, Montag 23. Juli.

[Amtlich.] Die Avantgarde des 2. Reservekorps hat heute mittelst forcirter Märsche unter theilweiser Benutzung der Eisenbahn Hof erreicht und dort 60 Mann gefangen genommen. Die Herstellung der zerstörten Eisenbahn ist im Werke.

Wien, Sonntag 22. Juli.

Die Grafen Karolyi und Degenfeld und Baron Brunner sind in's preußische Lager abgereist. Die fünfjährige Waffenruhe soll heute beginnen. Der Commandant von Tyrol meldet, daß ein Angriff auf beträchtliche italienische Streitkräfte im Val Lebro und Guidicaria gemacht sei. Oberst Monsifant überschritt mit 6000 Mann den Monte Pichera, erlöschte Piere di Ceyro und Bececa, worin 12,000 Italiener lagen, machte 1000 Gefangene und ging unbelästigt in die Position auf dem Monte Pichera zurück. General-Major Kaym schlug die bei Condino und Guidicaria eingedrungenen Italiener zurück.

Florenz, Montag 23. Juli.

Es wird berichtet, daß Oesterreich die von der italienischen Regierung als Basis für die Annahme des Waffenstillstandes aufgestellten Bedingungen betreffs Tyrols noch nicht angenommen habe. — Der Deputirte Boggio soll in dem Seckampf bei Lissa getödtet worden sein. — Das Journal „Italie“ vertritt die Ansicht, daß ein Waffenstillstand zwischen Oesterreich und Italien unmöglich sei, so lange die italienische Armee ihre gegenwärtige Bewegung nicht beendigt habe.

Paris, Montag 23. Juli.

Wie der „Moniteur“ meldet, wurde die italienische Flotte durch die Schlappe bei der Insel Lissa zum Rückzug nach Ancona genöthigt.

Ein Anschlag an der Börse sagt: Oesterreich hat die Friedenspräliminarien angenommen. — Wortlaut des soeben signalisirten Börsenanschlags: Oesterreich nimmt die von Preußen bereits zugestandenen Friedenspräliminarien an. Die Bevollmächtigten beider Mächte sind im preußischen Hauptquartier versammelt, um den Waffenstillstand zu negoziiren. Man erwartet die definitive Antwort Italiens, welches erklärt hat, daß es die Grundzüge annimmt.

Amtliche Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Berlin, 22. Juli. Die Bildung des zweiten Reserve-Corps um Leipzig unter dem Befehle Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin ist nun beendet, und haben die Operationen desselben gegen Süden begonnen. Die bisherigen glänzenden Erfolge der Main-Armee unter der ebenso umsichtigen als energischen Führung des Generals Vogel von Falckenstein lassen, unter Cooperation jenes zweiten Reserve-Corps, in den nächsten Tagen zuverlässlich neue Fortschritte der Armee erwarten. Unsere süddeutschen Gegner sind noch immer getrennt und würden, selbst vereinigt, noch lange nicht die in den Nachrichten aus Frankfurt a. M. angegebene Stärke von 120,000 Mann erreichen.

Berlin, 23. Juli. Nachdem die preußische Armee Brünn verlassen, hat sie auf allen von ihr berührten Straßen nur feindliche Kavallerie-Spitzen vor sich gesehen, die sich bei Annäherung der Preußen zurückzogen. Der Feind hat an vielen Stellen die Brücken über die Thaya und die March zerstört, je-

doch scheint ihm die Zeit zu einer gründlichen Ausführung dieser Arbeiten gefehlt zu haben. Mit Ausnahme einiger Eisenbahnbrücken sind die zerstörten Uebergänge überall innerhalb 24 Stunden von unseren Pionieren wieder hergestellt worden.

Lundenburg, der Punkt, wo die nach Olmütz gehende Eisenbahn sich von der nach Brünn führenden abzweigt, war durch die österreichische Brigade Mondl des 10. Corps besetzt, und dieselbe hatte Verschanzungen zur Vertheidigung des Ortes angelegt.

Als am 15. Juli Abends die Spitzen der Division Horn sich Öbding, auf der Strecke Lundenburg-Olmütz, näherten, um die Eisenbahn daselbst zu zerstören, kehrte ein von Olmütz kommender Militairzug nach jener Festung zurück. Wenige Stunden darauf fuhr die Brigade Mondl auf bereit gehaltenen Eisenbahnzügen nach Süden ab, ohne den Versuch zu machen, Lundenburg zu halten. In Öbding wurde eine noch im Backen begriffene österreichische Bäckereiabtheilung und sehr bedeutende Magazine vorgefunden.

Man ermittelte, daß in den letzten Tagen, ehe die Preußen Öbding besetzten, 39 stark beladene Militairzüge, von Norden nach Süden gehend, jenen Ort passirt hatten. Die letzten 6 Züge, welche durchgingen, sollen sächsische Truppen enthalten haben.

Kriegs = Mundschau.

Während uns einerseits die Nachricht von der Ankunft österreichischer Bevollmächtigter im königlichen Hauptquartier, vom Abschlusse einer am 22. beginnenden fünfjährigen Waffenruhe und von Paris und Wien aus die Meldung zugeht, daß in Wien die Friedenspartei die Oberhand gewonnen und der Kaiser sich zur Annahme der zwischen Preußen und Frankreich vereinbarten Friedenspräliminarien entschlossen habe, wird vom Kriegsschauplatz in Oesterreich dennoch gemeldet, daß unsere Armeen sich am Marchfelde immer mehr nach nordwärts concentriren und die Bewegungen gegen Wien demnach nicht eingestellt seien. In Wien hörte man bereits am 19., daß Stockerau (Zweigbahnstation, von Wien ungefähr 4 Meilen) einerseits, und Böding (an der Preßburg-Thyner Pferdebahn, 2 Meilen von ersterem Orte, der alten ungarischen Krönungsstadt) andererseits sich in den Händen unserer Truppen befinden und Gensersdorf, der Knotenpunkt der ungarischen und nördlichen Bahnen, gleichfalls von denselben besetzt sei. In Uebereinstimmung mit diesen Meldungen steht es, daß aller Eisenbahverkehr von Wien nördlich eingestellt ist und auch die Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft ihre Fahrten nunmehr von Neu-Szöny (bei Komorn) stromabwärts eingerichtet hat.

Im Augenblick des Beginns der Waffenruhe stehen demnach unsere Truppen entweder hart an der Donau oder schon vollständig an dem Strome, somit unmittelbar auf den Gefilden, auf denen die letzte Entscheidung ausgekämpft werden mußte, wenn der Waffenruhe nicht unmittelbar Friedensverhandlungen folgen sollten. Demnach werden unsere braven Soldaten keine ermüdenden Märsche mehr zurückzulegen haben, um den Feind zu finden, sie werden ausgeruht und mit erneuten Kräften ihr so ruhmreich begonnenes Werk mit dem vollständigsten Erfolge krönen.

Die ehemalige österreichische Nordarmee wird bei einer allensfalligen Schlacht am Marchfelde kaum in Betracht kommen. Der in Olmütz von ihr zurückgelassene Rest scheint zu unbedeutend und zu wenig manövrirfähig, um außerhalb der deckenden Verschanzungen eine nachhaltige Diversion wagen zu können,

und das Gros derselben, welches erst in letzterer Zeit sich nach Wien durchzuschleichen versuchte, ist durch das rasche Vorgehen der 1. Armee über die March auf den weiten Umweg über Trentschin nach Komorn gedrängt und kann nicht vor 8 bis 10 Tagen an der Donau eintreffen.

Wir können der Zukunft demnach mit voller Zuversicht entgegensehen, auch wenn der Feind es gegenwärtig noch ablehnen sollte, auf einen entsprechenden Frieden einzugehen.

In Böhmen dürfte binnen Kurzem ein ziemlich lebhafter Belagerungskrieg angehen. Die Cernirungstruppen von Josephstadt und Röniggrätz, welche der großen Nähe beider Festungen wegen auf gemeinsames Operiren angewiesen sind, haben in der Person des ehemaligen Festungs-Kommandanten von Reisse, General-Lieutenant von Lehwaldt, einen neuen Befehlshaber erhalten, und da die nöthigen Belagerungsparks bereits unterwegs sind, werden nur wenige Tage vergehen, bis die Belagerung dieser Plätze, wie auch die von Theresienstadt und Olmütz, ernstlich in Angriff genommen werden wird.

Die Mainarmee hat ihren obersten Führer gewechselt, da General-Lieutenant Vogel v. Falckenstein, als Gouverneur nach Böhmen berufen, dem General-Lieutenant v. Manteuffel sein Kommando abgegeben hat. Vorerst hat die Mainarmee sich die Säuberung der Umgegend Frankfurts zur Aufgabe gemacht und zu diesem Zweck das Herzogthum Nassau, Hanau und den größten Theil von Oberhessen besetzt. Ob Mainz, das sich dem Anschein nach auf eine ernstliche Belagerung gefaßt macht, kunstgerecht belagert werden wird, wissen wir noch nicht; vorläufig heißt es in süddeutschen Blättern, Mainz sei cernirt. Die größte Aufmerksamkeit verwendet natürlich die Mainarmee auf die zurückgeschlagenen Baiern und Bundestruppen, und ist zu deren Beobachtung eine Division nach Aschaffenburg an den Main geschickt worden. Wo diese feindlichen Heerestheile eigentlich stehen und was sie beabsichtigen, bleibt uns vorderhand ein Räthsel. Württembergische Berichte melden, es sei bei Würzburg die Vereinigung der Bundestruppen mit den Baiern erfolgt, auch der König von Württemberg habe sich zu seiner Armee begeben, und würden die süddeutschen Streitkräfte in der Zahl von 110 bis 120,000 Mann demnächst die Offensive ergreifen. An all' diesen Versicherungen muß aber vorläufig noch gezweifelt werden, denn erstlich wird das 8. Bundeskorps kaum die Neckarlinie vollständig entblößt haben, zweitens scheinen die Ziffern der vereinigten Korps etwas sehr hoch gegriffen, und drittens wäre es ein wahres Weltwunder, eine Reichsarmee die Offensive ergreifen zu sehen. Wenn dies auch, wider Erwarten, geschehen sollte, so wird daraus kaum ein anderes Resultat erstehen, als daß die Süddeutschen diesmal vereint geschlagen werden und Baiern für anderweite Operationen von anderer Seite her vollkommen offen stehen wird. Dann wird auch die Strafe nicht lange auf sich warten lassen, welche der Münchener Regierung dafür gebührt, daß durch ihre Halsstarrigkeit manche bisherige Einigungsversuche fruchtlos bleiben mußten.

Das Seegefecht bei Lissa scheint trotz des günstigen Florentiner Berichts in der gestrigen Depesche zum Nachtheil der Italiener ausgefallen zu sein, da der „Moniteur“ telegraphisch meldet, daß die italienische Flotte durch die bei der Insel Lissa erlittene Schlappe genöthigt worden sei, sich nach Ancona zurückzuziehen. Eine eigentliche Niederlage

kann nun wohl Admiral Persano bei Vissa nicht erlitten haben, weil er im Gegenfalle von der österreichischen Flotte wahrscheinlich auf eine andere Rückzugslinie gedrängt worden wäre und das adriatische Meer hätte verlassen müssen, was er noch immer behauptet; doch scheinen die Einbußen italienischerseits beträchtlich genug gewesen zu sein, um die weitere Aktion gegen Dalmatien vorderhand einzustellen.

Auch die im südwestlichen Tyrol engagierten Freischaaren Garibaldi's sollen nach Wiener Berichten, am 22. d., in einem bedeutendern Gefecht den Kürzern gezogen haben. Ueber diese Affaire (vergl. Telegr.) wird man nun wohl erst die italienischen Berichte abwarten müssen. Die Wahrheit des Wiener Berichts, der von 1000 Gefangenen spricht, verdächtigend ist das darin enthaltene Zugeständnis, der siegreiche österreichische Oberst Monteleone habe sich auf den Monte Pichera zurückgezogen und der Feind habe nicht daran gedacht, ihn zu „verfolgen.“

Von der italienischen Hauptarmee ist wieder einmal Alles stille, nur aus Venedig, wo Wiener Blättern zufolge am 16. und 17. zwei französische Kriegsschiffe eingelaufen sein sollen, wird gemeldet, italienische Truppen-Abtheilungen machten Venedig, von Fusina her, über die Lagunen, sich der Stadt Venedig zu nähern. Die Österreicher sollen am 13. d. eine größere Truppenzahl aufgestellt haben, um Cialdini den Zugang nach Görz und Istrien zu verwehren.

Politische Rundschau.

So überraschend die ganze sechswohentliche Kriegssaktion verlaufen ist, so überraschend schnell werden wir, wie es heute den Anschein hat, den Frieden haben. Ist der Friede ohne eine nochmalige große Schlacht zu ermöglichen, um so besser; es ist genug Blut in Deutschland geflossen, und Bruderblut bleibt es immer. Selbstredend wird auch mit der Reichsarmee gleichzeitig Frieden geschlossen werden.

Gerade wie vor vier Wochen die Aufmerksamkeit Europas auf Wien gerichtet war, das die Entscheidung ob Krieg oder Frieden auszusprechen hatte, so richten sich jetzt auch wieder alle Blicke nach der kaiserlichen Hofburg, wo dieselbe verhängnisvolle Entscheidung von Neuem erwartet wird. Die fünfjährige Waffenruhe soll dieselbe bringen.

Der Wunsch unserer Armee, die den Stephansdurm von Wien vor sich sieht, ist allerdings unzweifelhaft für eine neue Aktion; aber die Mäßigung unserer Regierung, die nur unter dem Zwange der herausforderndsten Verhältnisse das Schwert entblößte, reicht gern die Hand der Versöhnung dar, sobald es Bürgschaften für das Gelingen seiner übernommenen Mission, der Neugestaltung Deutschlands, erhalten hat.

Das Gefühl der Menschlichkeit gebietet es, der Aussicht auf einen nahen Abschluß des Friedens mit Freudigkeit entgegenzusehen, und doch läßt sich von dieser Freudigkeit weder im preussischen, noch im deutschen Volke etwas verspüren. Im Gegenheil: — je mehr die Einzelheiten des französischen Programms bekannt werden, desto mehr fürchtet man, daß der auf Grund solcher Vorschläge abgeschlossene Frieden weder ein den von Preußen gebrachten Opfern entsprechend vortheilhafter, noch ein dauerhafter Frieden sein werde. Anstatt eines Bundes zwei Föderationen, deren eine mit weiter Hinterthür versehen ist, durch welche Franz Josef den Weg nach Deutschland zurückfindet. Davon will Niemand im ganzen großen Deutschland etwas wissen, und die Süddeutschen sind noch entschiedener gegen ein ferneres, wenn auch noch so loses Zusammenleben mit Oesterreich, als die Norddeutschen gegen die Zweitheilung. Man hält eine solche Zweitheilung für eine eben so große Schmach, als ein Süddeutschland unter Napoleonischer Schirmherrschaft. Eine solche Theilung wäre das Leichenbegängniß der deutschen Einheit. Gewaltsam preussisch wolle freilich Niemand werden, — gäbe sich aber Preußen mit der Mainlinie zufrieden, so wäre der Süden verzettelt und namentlich Baden, welches am Ende dazu bestimmt sein könnte, Länderstriche an Bayern hergeben zu müssen, damit der zwischen diesem Staate und Oesterreich abgeschlossene Vertrag zur Durchführung komme.

Noch ungünstiger wird derjenige Theil des Napoleonischen Vorschlages aufgenommen, welcher sich auf die Wiederkehr der Fürsten von Sachsen, Hannover und Kurhessen bezieht. Man hält es in Preußen für schlechterdings unmöglich, daß nach den Vorgängen in den letzten Monaten ein Georg Rex wieder nach Hannover kommen könnte.

Sehr erklärlich ist es übrigens, daß sich in Oesterreich die öffentliche Meinung gegen das Eintreten der rein deutschen Provinzen in den neuen deutschen Bund ausspricht. Oesterreich, meint man, würde nach

diesem Verhältnisse ungefähr auf dieselbe Stufe herabgedrückt werden, welche irgend eines der deutschen Herzogthümer einzunehmen bestimmt ist, während Preußen die einzige dominirende Macht des Bundes wäre. Eine solche demüthigende Stellung sei Oesterreichs nicht würdig. Die Rolle Oesterreichs als eines Erbhüters deutscher Ohnmacht mag vielleicht im Interesse Frankreichs oder anderer europäischen Großmächte liegen, im wahren Interesse der Krone des österreichischen Kaiserstaates liegt sie aber eben so wenig, wie im Interesse der Völker Oesterreichs. Darum: — keine Fortsetzung des den Bestand des Reiches gefährdenden Kampfes für die Suprematie in Deutschland, sondern einzig und allein nur für die Integrität der österreichischen Monarchie! Dies ist die Stimmung in ganz Oesterreich und dieser Stimmung scheint der Kaiser Rechnung tragen zu wollen: — jetzt, wo eine neue Armee kampfbereit dem Feinde gegenübersteht, eher und leichter, als nach einer, immerhin möglichen, zweiten Niederlage, welche ihn und sein Reich der Gnade des Siegers überliefern würde.

In Wien wie in Paris hofft man auf die Wiederherstellung des Friedens, und in letzterer Stadt ist man stolz darauf, darthun zu können, daß der Kaiser Napoleon in uneigennützigster Weise den Conflict lösen wird, ohne Störungen des europäischen Friedens hervorzurufen. Bei allen diesen Unterhandlungen ist natürlich auch Italiens Zustimmung, wohl nur der Form wegen, verlangt worden. Nach der „Italie“ ist allerdings kein Waffenstillstand zwischen Italien und Oesterreich möglich, bevor nicht die gegenwärtigen Bewegungen der italienischen Armee beendigt sind, — nach einer andern Depesche hat Italien jedoch erklärt, daß es die Grundzüge der Friedenspräliminarien annimmt. Für Italien fehlt übrigens auch jeder Grund, dem Kaiser der Franzosen auch nur das geringste Hinderniß in den Weg zu legen. Der Frieden liegt also in den Händen des Kaisers von Oesterreich, und der Entschluß wird dem Lothringer um so weniger schwer ankommen, als der Widerstand der Kriegspartei in seiner Umgebung gelähmt ist, seitdem Erzherzog Albrecht den Zustand der Armee kennen gelernt hat, wobei er nicht allzugünstige Wahrnehmungen gemacht zu haben scheint. Die Hauptschwierigkeiten liegen nicht in den Forderungen, die Preußen stellt, sondern in den Verpflichtungen, welche Oesterreich gegen Sachsen hat. Der Kaiser kann sich nicht entschließen, Sachsen zu opfern, und doch verlangt dies Preußen in erster Linie. Es ist auch bereits ernstlich von einer Entschädigung des Königs von Sachsen durch Böhmen gesprochen worden.

Es scheint überhaupt, als sei der Kaiser von Oesterreich friedlicher gestimmt, als Bayern, Württemberg, Hessen. Man weiß in Berlin, daß Bayern Oesterreich jetzt eben so lebhaft zum Widerstande anreizt, wie die entflohenen Könige von Sachsen und Hannover. Bayern habe Oesterreich selbst eine neue Aushebung von 50,000 Mann Landwehr angeboten. Damit ladet Herr v. d. Pfordten eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Preussischerseits macht man in der That kein Geheimniß daraus, daß, wenn Bayern seinen Widerstand nicht baldigt aufgibt, es die Opfer seiner traurigen Politik zu tragen haben werde, grade wie Frankfurt! Und wie Bayern noch an dem alten Bunde hängt, für den alten Bund kämpft, so hält auch die sächsische Landescommission noch den Bund für zu Recht bestehend und verweigert die Vorbereitungen für die Wahlen zum deutschen Parlamente, weil der in Augsburg tagende Bundestag solche Wahlen nicht ausgeschrieben habe. Diese Ansicht theilt natürlich die preussische Verwaltung nicht und sie wird in die Lage kommen, den Sachsen die Ueberzeugung beizubringen, daß Preußen allein über Sachsen gebietet.

Preußen hat noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe der Frieden zu Stande kommt, Schwierigkeiten im Innern Preußens und Deutschlands ebensowohl wie bei den europäischen Großmächten. Preußens Thun und Lassen beschäftigt augenblicklich allein die europäische Diplomatie wie die europäische Presse.

Berlin, 23. Juli.

— Die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, werden auf den 30. d. Mts. in Berlin zusammenberufen.

— In hohem Maße interessirt jetzt die Frage, wie sich die politischen Zustände Preußens und Deutschlands nach dem Kriege anlassen werden. Die Ansichten darüber divergiren sehr, es sind so viel optimistische wie pessimistische im Umlauf. Es wird sich zu einem festen Urtheil genügendes Material bieten, sobald wir erst wissen, welche Attribute dem Deutschen

Parlamente beigelegt werden. Daß ein solches überhaupt zu Stande kommt, scheint zweifellos zu sein; aber zu einem Glück für Deutschland kann es unbedingt nur dann werden, wenn ihm ein großer, weiter Einfluß auf die innere Gestaltung des großen Vaterlandes eingeräumt wird. Ein Parlament mit nur bedingtem, eingeschränktem Recht würde an der Theilnahmlosigkeit der Nation sehr bald zu Grunde gehen. Hier liegt, mehr noch wie bei den Einzellandtagen, die Frage so: entweder eine Volkrepräsentation auf breiter Basis mit den höchsten parlamentarischen Rechten, oder gar keins. Ein Parlament, das auf seine Ohnmacht vereidigt wird, ist ein Hemmnis für die Entwicklung der nationalen Idee, kann auch nie dem preussischen Staat den Beistand leihen, dessen er fortan in Deutschland immer bedürftig sein wird, wenn er die deutsche Nation führen will. Halbes zu schaffen, nachdem so Vieles geopfert ist, verlohnt sich jetzt nicht mehr; das deutsche Volk stellt große, sehr große Anforderungen an Preußen, dafür ist es dann auch bereit, viel zu leisten.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der frühere Ministerpräsident in Darmstadt und Wiesbaden, Geheimrath Legationsrath Wenzel, ist, wie wir hören, dem Oberkommando der Mainarmee beigegeben und am Sonnabend nach seinem Bestimmungsort abgereist. Für die Vortrefflichkeit der Armeeeinrichtungen ist neuer Beweis, daß, trotzdem das Bedürfnis nach Belagerungsgeschütz sich weit früher und in größerer Ausdehnung, als anzunehmen war, herausgestellt hat, schon jetzt der ganze Belagerungstrain nach den Bestimmungsorten unterwegs ist.

— In der Nacht zum 22. Juli trafen 3 Mill. Thlr. in Silberbarren aus Frankfurt a. M. in Berlin ein.

Wien. Man hat sich sehr gewundert, weshalb der Kaiser Franz Joseph sich so plötzlich zur Annahme des Waffenstillstandes und zum Austritt aus dem deutschen Bunde entschlossen hat, nachdem er noch vor wenigen Tagen diese Bedingungen für gänzlich unannehmbar erklärt hatte. Der Zustand der Armee soll ihn nicht dazu bestimmt haben. Es ist die Triebfeder des schnellen Entschlusses, wie man allgemein annimmt, in den Nachrichten zu suchen, welche die Kaiserin aus Ungarn gemeldet hat. Ungarn steht dicht vor einem Aufbruch, und es war bei der geringsten Zögerung ein gänzlicher Zerfall des habsburg-lothringischen Thrones zu befürchten. Ob der Kaiser Franz Joseph jetzt allzusehr geneigt sein wird, die Forderungen der Ungarn zu erfüllen, nachdem diese ihn durch ihre Haltung gezwungen haben, Alles das aufzugeben, für dessen Erhaltung er und sein Haus so lange gekämpft haben, das werden wohl die nächsten Wochen schon zeigen. Man sagt zwar, daß Preußen und Italien übereingekommen seien, die Gewährung der Forderungen der Ungarn zu einer der Friedensbedingungen zu machen, aber es ist doch kaum wahrscheinlich, daß beide Staaten noch einmal zum Schwerte greifen werden, um diese Forderungen zur Geltung zu bringen.

— Ein Publicist fällt folgendes Urtheil über Ungarn: „Nach Erledigung der Kriegsfrage wird Ungarn entschieden die alte Verfassungsfrage wieder aufnehmen. Noch vor acht Wochen hatte Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, die Stimmung der ausgehobenen Rekruten kennen zu lernen. So oft er sich erkundigte, erhielt er zur Antwort: „Wenn uns der „König“ unser Recht giebt, so marschiren wir für ihn gegen Hölle und Teufel...; wird uns das aber auch jetzt vorenthalten, so sind wir nach dem ersten Treffen entweder bei Bismarck oder bei Garibaldi.“ Das war die einstimmige Antwort auf die zwanzigmal gestellte Frage, und es waren schlichte Bauernbursche, die sie so beantworteten. Ich hörte ein längeres Lied von abziehenden Rekruten nach einer bekannten ungarischen Volksmelodie singen. Die Endstrophe der letzten drei Verse hieß mit einer gewissen Klimax: Es lebe Garibaldi, Bismarck, der Teufel. So groß war der Unmuth damals. Bismarck hat gemeint: Oesterreich müsse den Schwerpunkt seiner Politik nach Pesth verlegen. Wir wissen nicht zu beurtheilen, welche guten oder schlechten Folgen das haben würde. Das aber behaupten wir zu wissen, daß der Schwerpunkt der österreichischen Macht entschieden im Herzen Ungarns liegt — aber auch wohl nur in einem zufriedengestellten Ungarn.“

— Die Gesamtzahl der bis zum 16. d. Mts. am Nordbahnhofe zu Wien angelangten Verwundeten beträgt 12,546 Mann; darunter waren 317 Officiere. Von den Verwundeten der sächsischen Armee waren 1436 Mann, darunter 52 Officiere in Wien eingetroffen. Preussische Verwundete sind im Ganzen 148 Mann und 16 Officiere eingebracht worden.

Schweiz. Die königl. sächsische Familie wird in der Schweiz erwartet.

Vocales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Juli.

Da das gestern Abend um 9 Uhr 15 Min. mittelst Separattrains von 32 Waggons unter Kommando des Oberlieutenants v. Koschembahr abrückende vierte mobile Ersatzbataillon 5. Inf.-Regts. mehrentheils hier Heimathsgehörige enthält, so war der Zubrang des Publikums zum Bahnhofe ein ganz enormer. Mit herzgewinnender Freundlichkeit waren der Herr Stadtkommandant und der Herr Polizeipräsident bemüht, die Angehörigen zu trösten, und führten zum Abschiednehmen Verspätete selbst an die Waggons. Sobald die Mannschaften eingestiegen waren, wurde der Bahnhofsperron für das Publikum frei gegeben. Da vor Abgang des Zuges noch eine Depesche eintraf, welche die Friedensausichten bestätigte, mischte sich Freude in die Wehmuth des Abschiedes, und konnte man sich trösten, daß ein frohes Wiedersehen in nicht zu ferne Zeit erfolgen werde. Unter endlosen Hurrahs schied das Bataillon, um, nach Empfangnahme der Fahne in Berlin, in Breslau weitere Ordres zu gewärtigen.

Das vierte mobile Ersatzbataillon Regt. 34. Inf.-Regt. wird morgen Abend 9 Uhr per Eisenbahn von hier nach Schlessen abrüden.

Es ist Befehl erteilt worden, diejenigen Landwehr-Bataillone, welche bisher nur eine Stärke von 502 Mann hatten, auf die Stärke von 802 Mann zu erhöhen. Speziell ist dies für das 1. und 2. (preussische und pommerische) Armeecorps bestimmt.

Die Ausbildung der für die 5. Bataillone einbezogenen jungen Mannschaften soll so beschleunigt werden, daß in vier Wochen ihre Einstellung in die Compagnie etc. erfolgen kann. Man sieht daher von früh Morgens bis spät Abends die Exercierplätze von Truppen belebt.

Die drei Uebungsschiffe der königl. Marine, welche sich hier zur Reparatur befinden, sollen, wie wir hören, baldigst ihre Uebungsfahrten fortsetzen, und dürfte die Brigg „Kover“ schon in nächster Woche unsere Rhede verlassen.

Im Hafen zu Geestemünde sind die preussischen Kriegsschiffe „Nymph“ und „Arminius“ angekommen.

Von den Kriegsgefangenen sollen in nächster Zeit noch die italienischer Nationalität ausgesondert und ihrer Heimath zugeführt werden.

Man erzählt sich in geselligen Kreisen folgenden ergötzlichen Vorfall. Bei der letzten Affaire stand auf dem Bahnhofe in Hannover ein preussischer Wehrmann auf einem Posten. Ein englischer Tourist nähert sich demselben, und wird von ihm in deutscher Sprache angerufen. Der Engländer, unangenehm durch diese Störung berührt, antwortet französisch, daß er die Weisung nicht verstanden. Sofort wiederholt der Posten in dieser Sprache das Vorhin Gesagte. Der Sohn Albions, durch diese unerwartete Bildung eines gemeinen Soldaten frappirt, erwiderte nunmehr in seiner Muttersprache, daß er es noch immer nicht verstanden, was man von ihm verlangt; worauf unser Landsmann nochmals, und zwar im reinsten Englisch, dem erstaunten Insulaner seine Willensmeinung mittheilt. Da ruft der Engländer in höchster Verwunderung aus: „Ich habe viel von der Intelligenz der preussischen Armee gehört; allein das habe ich nimmermehr erwartet, daß sich dieselbe bis auf den gemeinen Soldaten erstreckt!“

Ein Stettiner Correspondent schlägt für die Grundbesitzer in den Rayons preussischer Festungen eine Versicherung auf Gegenseitigkeit durch den ganzen preussischen Staat vor und verlangt, daß die Crelaubnisse sich innerhalb eines Festungs-Rayons anzubauen, von dem Beitritt zu dieser Versicherung abhängig gemacht werde. Dadurch werde, wenn die Umgegend einer Festung rasirt werden müsse, den Verlusten der Besitzer vorgebeugt. Es müsse sich ein Mittel finden lassen, die Schwierigkeiten solcher Versicherung zu überwinden.

Von gestern bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt amtlich gemeldet: 33 vom Civil und 9 vom Militair; gestorben: 15 vom Civil und 8 vom Militair. Im Ganzen sind seit dem Ausbruch der Cholera vom 8. Juli bis heute 281 Erkrankungsfälle und 140 Sterbefälle gemeldet. Genesungsfälle sind bis heute 32 gemeldet und 109 Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung.

Bei der in höherem Grade in unserer Stadt auftretenden Cholera-Epidemie erscheinen alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln, wie solche durch amtliche Bekanntmachungen empfohlen und eingeschärft worden,

bringend nothwendig. Namentlich ist Reinlichkeit der Straßen und Wohnungen unerlässlich. Trotz dieser eindringlichen Mahnung merkt man an der edelhaften Ausdünstung der Gassen und Trummen in einigen unserer Straßen — namentlich Abends — noch immer, daß diese Vorschrift überschritten wird. Bei aller verbreiteten Furcht vor der Seuche ist dies um so auffallender. Man möchte die Erscheinung damit vergleichen, wie wenn ein ängstlicher, vom Schwindel ergriffener Mensch dessen unerachtet den Rand eines steilen Abhanges beträte und sich so der Gefahr thatsächlich in die Arme würfe. — Es kann nicht genug sam darauf aufmerksam gemacht werden, daß Vorsicht in der ganzen Lebensweise die Gagnerin, Furcht und dennoch Vernachlässigung aller Vorsichtsmaßregeln die Befördererin der Cholera ist. —

Es ist bekanntlich Jeder, der an einen Andern eine Forderung hat, auch wenn Zinsen nicht verabredet sind, berechtigt, Verzugszinsen zu fordern, falls er zur Eintragung seiner Forderung schreiten muß, und zwar werden ihm dieselben nach dem Landrecht vom Tage der Behändigung der Klage vom Gericht zugesprochen. Die Höhe dieser Zinsen ist die landesübliche, wie sich das Landrecht ausdrückt, d. h. 5 Procent. Nachdem jetzt durch Gesetz jede Zins-Beschränkung aufgehoben worden, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß ein Zinsfuß von 5 Procent den zeitigen Geldverhältnissen nicht mehr entspricht, entsteht die Frage, ob nicht auch die Bestimmung des Landrechts, welche die „landesüblichen Zinsen“ auf 5 Procent festsetzt, aufgehoben werden muß. Sie ist ja schon an sich eine Unwahrheit, da die „landesüblichen Zinsen“ längst bei Weitem höher sind, als das Landrecht sie festsetzt. Mit dieser Frage hat man sich denn auch bereits in juristischen und kaufmännischen Kreisen lebhaft beschäftigt, und soll die Ansicht die meisten Chancen für sich haben, daß künftighin der Bankdisconto als landesüblicher Zins anzusehen sei, also auch nach diesem die Höhe der Verzugszinsen in jedem einzelnen Falle zu bestimmen wäre. Jedenfalls ist es gut, daß man diese Frage in Anregung gebracht hat, ehe das betreffende Gesetz dem Landtage zur Berathung vorgelegt wird.

Am nächsten Sonntage steht dem Publikum der lange nicht dargebotene Anblick eines Schnelllaufes in Aussicht, indem der Schnellläufer Itau aus Hamburg den Weg vom Schützenhause nach Zäschenthal um 6 Uhr Abends in 40 Minuten hin und retour zurücklegen will.

Kriegsbilder.

Vor etwa 16 Jahren befand sich der bekannte Psychologe Boffard in Potsdam, um seine psychologischen Aufschlüsse und Rathschläge zu erteilen. Da er häufig von den ersten Familien eingeladen wurde, so hatte es nichts Auffallendes, als eines Abends ein Diener bei ihm erschien und den Psychologen ersuchte, in einer kleinen Gesellschaft junger munterer Freiwilliger in der Nähe zu erscheinen. Boffard folgte dieser Aufforderung. Von den circa zehn jungen Herren waren die jüngsten mit Mänteln der Gemeinen des ersten Garde-Regiments bekleidet. Die Abspannung Boffards bedingte nur kurze und entschiedene Urtheile, welche mit der größten Anerkennung aufgenommen wurden. Bei dem vorletzten (neunten) Herrn gerieth der Psychologe, seine Müdigkeit vergeßend, in Begeisterung, aber auch in Wehmuth zugleich, denn er betheuerte, ein Ideal menschlicher Güte und edler Herzbildung vor sich zu haben, welches geschaffen, mit Geist und Wissenschaft, mit Liebe und Weisheit zu kämpfen, und bedauerte sehr diese ganz ungeeignete militairische Verwendung. Zu dem letzten, sich bis dahin ganz still und ernst verhaltenden jungen Herrn sprach Boffard die denkwürdigen Worte: „Von göttlicher Liebe, Sanftmuth und Barmherzigkeit fast keine Spur, jedoch Muskeln und Nerven wie Eisen, Gesundheit und Lebenskraft im höchsten Grade, Energie des Willens, Charakterfestigkeit, Tapferkeit, Muth, Thatendrang, Ehrgeiz, Kühnheit, Ausdauer im Unternehmen und Leiden, Umsicht, Organisationsgabe in größter Vollkommenheit, — deshalb: Blücher in jedem Zoll, Feldherr erster Größe, von dem die Weltgeschichte einst große Thaten berichten wird! — Scheinbar gleichgültig äußerte der zart und fein aussehende junge Herr: „Nun, wenn das ist, so bin ich zufrieden.“ Anhaltendes Bravo der ganzen Gesellschaft bestätigte das von Boffard Mitgetheilte vollkommen. Ein älterer, höchst würdiger, im einfachen Ueberrocke gekleideter Herr war darüber ganz besonders erfreut wie überrascht, und äußerte, er wäre so glücklich gewesen, der Erzieher des so edel begabten jungen

Herrn zu sein, und betheuerte, daß dem so wäre; auch hätte er, wie alle Anwesenden, die Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit des Helmentales des zuletzt beurtheilten jungen Freiwilligen, indem derselbe in den Feldzügen in Baden wie in Schleswig-Vollstein seine ungewöhnliche Tapferkeit und Umsicht auf das Glänzendste gezeigt hat. Wie sich nun diese psychologischen Characterbeurtheilungen und Verheißungen Boffard's bewährt haben, werden die Leser selbst ermessen, wenn sie erfahren, daß der so ungewöhnlich mit edlem Seelenvermögen begabte junge Herr: der jetzt regierende Großherzog von Baden — und der zuletzt Beurtheilte, von Boffard zuerst als Feldherr erster Größe begrüßte zukünftige Blücher: Seine königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl war.

[Aus dem Tagebuche eines Garde-Grenadiers.] Die Misere des Kriegeslebens wird zuweilen, freilich selten, durch Momente unterbrochen, die den Soldaten wieder erheitern. Ich stand vor einigen Nächten auf Vorposten mit einem Kameraden. Es war stockfinster und die Schildwache befand sich ein Paar Tausend Schritt weiter nach dem Bivouak zu. Ein schauerliches Gefühl beschlich uns in der Dunkelheit und Einsamkeit, und dasselbe war um so mehr gerechtfertigt, als wir Nachricht hatten, daß nicht weit vor uns noch österreichische Kaiserjäger seien. Es mochte etwa 2½ Uhr sein, als wir im nahe liegenden Korn etwas rascheln hörten. Das Gewehr in Anschlag nehmend, rief ich „Werda!“ Keine Antwort, aber das Geräusch kam näher. Ich rief noch einmal „Werda“, und da wieder keine Antwort erfolgte und ich durch die Dunkelheit einen sich bewegenden Gegenstand zu erkennen glaubte, so wollte ich schon schießen, als der hervortretende Mond mich glücklicherweise noch zu rechter Zeit in dem vermeintlichen Feind eine Ruh erkennen ließ. Das arme Thier hatte das vor-tägige Gefecht überlebt und mochte nun Hunger und Durst haben. Als wir nachher den Vorfall lachend meldeten, wurden wir gefragt, warum wir die Ruh nicht gefangen genommen hätten. „Das ist uns nicht eingefallen“, erwiderte ich, „die Ruh war hundemager, und wir haben gar keinen Mangel an ledernem Rindfleisch.“ Die ganze Gesellschaft lachte, denn in der That ist das Rindfleisch, was wir erhalten, nicht bei dem Hoffschlächter Kühne in Berlin gekauft. „Und außerdem“, fügte ich hinzu, „haben wir ja zweibeinige Gefangene genug gemacht.“ Ich war übrigens glücklich, daß ich nicht geschossen hatte, denn durch den Schuß wäre das ganze Lager alarmirt worden.

Folgender in einem Reserve-Lazareth in Berlin vorgekommene interessante Fall verdient gewiß in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Eine Krankenwärterin erbat sich vom Lazareth-Inspektor ein besseres reines Hemd für ihren Pflegling. Beim Anziehen des Hemdes, im Begriff, die Knöpfchen der Aermel zuzumachen, sieht Patient ein angeheftetes Papier, anscheinend Geld enthaltend. Er wickelt es auf und findet ein Viergroschenstück und einen neuen Silbergroschen. Im Papier stand folgender Vers: „Dein Sieg, er leuchtet, wenn Dein Fuß auch fiel, Du strebst an der Freiheit reines Ziel.“

Alle Umstehenden wurden tief ergriffen, Patient aber bis zu Thränen gerührt, da die Vorahnung der zarten (gewiß weiblichen) Seele buchstäblich in Erfüllung gegangen ist, denn er wurde in der Achillessehne verwundet, grade im Momente des errungenen Sieges.

Eine in Leipzig wohnhafte arme Wittve mit vier ungerozogenen Kindern hatte sich seither durch Vermietungen genährt und deshalb ein größeres Logis im Werthe von 100 Thlrn. gemiethet. Auch sie bekam einen Mann Einquartierung auf einen Tag. Sie bereitet ihrem Soldaten zum Mittagbrot einen Lederbissen, bestehend aus Kartoffelmus und Bratwurst, während sie und ihre Kinder das Kartoffelmus ohne Wurst essen. Der Soldat bemerkt dies und benutzte eine augenblickliche Abwesenheit der Mutter dazu, um seine Wurst unter die vier Kinder zu vertheilen, welchen sie vortrefflich schmeckt. Die zurückkehrende Mutter sieht das und wird im höchsten Grade unwillig. Allein der biedere Landwehrmann beruhigt sie mit der Bemerkung, er habe eine gleiche Anzahl Kinder. Nach dem Abmarsche des Soldaten erscheint bei der Wittve ein Packträger und bringt verschiedene Packete mit Kaffee, Zucker etc. und einen Gruß von ihrer Einquartierung.

In dem Kampfe bei Rissingen wurde ein Kavallerist der leichten Reiterei der Bayern von den Preußen gefangen genommen und spaßeshalber seiner Corpulenz wegen gewogen. Das Gewicht desselben stellte sich auf 212 Pfund heraus. Wie viel mag nun erst ein schwerer bayerischer Reiter wiegen?

